

Wiedikon wird zum Testlabor für «Netto-Null»

Mit der Umsetzung des teuren Pilotprojekts wurden umtriebige rot-grüne Politiker betraut – im Quartier ist man skeptisch

ISABEL HEUSSER

Die Zeit drängt. Fünfzehn Jahre bleiben der Stadt Zürich, um klimaneutral zu werden. Dieses Ziel ist sportlich, das anerkennt selbst der Stadtrat. Es ist auch teuer. Eben erst hat der Stadtrat ein Milliardenpaket beschlossen, um den Ausbau der Fernwärme voranzutreiben. Aber die Stadt will noch mehr: Die Bevölkerung soll ihren Beitrag zum Netto-Null-Ziel leisten, damit die indirekten Emissionen sinken. Denn das Verhalten der Einzelnen ist für die Klimabilanz letztlich entscheidend. Nur hat der Stadtrat kaum Einfluss darauf, wie oft die Leute fliegen, was sie essen und wie sie konsumieren.

Fakt ist, dass viele Stadtzürcherinnen und Stadtzürcher zwar Ökoparteien wählen, aber auf lange Flugreisen nicht verzichten wollen. Dennoch wird die Stadt nicht müde, zu betonen, wie wichtig die Mitwirkung der Bevölkerung sei. Und deshalb lanciert die Stadt jetzt ein Klimaexperiment, das in diesem Herbst beginnt: Die Stadt hat das Gebiet Binz/Alt-Wiedikon zum «Pilotquartier Netto-Null» auserkoren. Hier testet die Stadt sechs Jahre lang, wie sie die Bevölkerung zu einem klimaverträglichen Verhalten animieren kann – für fast 8 Millionen Franken.

Für diese stolze Summe könnte man erwarten, dass die Stadt mit einer ganzen Reihe konkreter Massnahmen aufwartet. Doch es ist eher das Gegenteil der Fall. Vieles an dem Projekt bleibt nebulös. Die Stadt selbst erklärt, es gehe darum, dass «das Zusammenspiel von privaten und städtischen Klimaschutzaktivitäten» intensiviert werden solle. Fünf Jahre lang sollten «neue Technologien und Konzepte in der Praxis erprobt und gemeinsam weiterentwickelt» werden.

Auch Gewerbe soll mitmachen

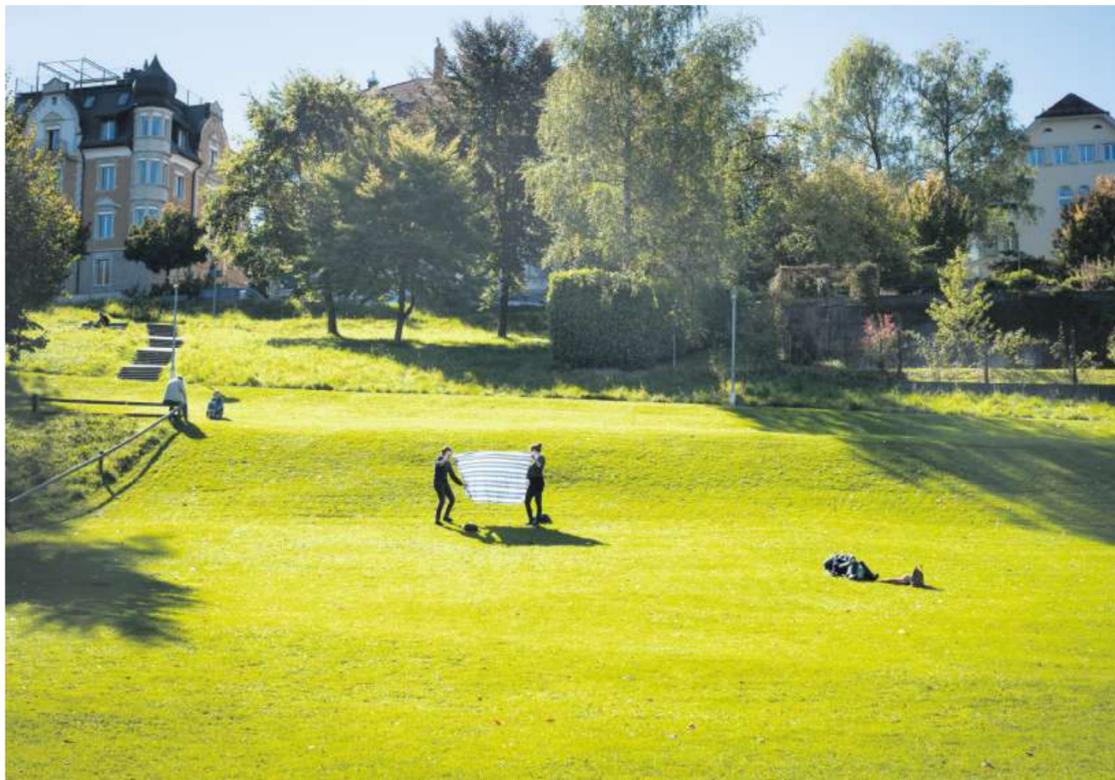
Kürzlich hat die Stadt dem Quartierverein Wiedikon ihren Fahrplan für das Pilotquartier vorgestellt. Die Unterlagen liegen der NZZ vor und geben einen ersten Einblick in das, was die Stadt vorhat. Darin ist etwa die Rede von einem «partizipativen Budget» von bis zu 3 Millionen Franken, um lokale Initiativen aus dem Quartier zu finanzieren.

Geplant ist weiter eine digitale Plattform «zur Sammlung, Erprobung und Reflexion CO₂-reduzierender, lokaler Alltagspraktiken». Diese werden «von den Akteur*innen selbst eingebracht, umgesetzt, verantwortet und dokumentiert». Im Frühling 2026 ist zudem ein Netto-Null-Fest im Quartier vorgesehen, natürlich ebenfalls unter der Mitarbeit von Quartierbewohnern.

In welche Richtung diese Bemühungen gehen könnten, zeigt der Blick auf vergangene Projekte der Stadt, zum Beispiel die «Stadtidee» vor drei Jahren. Damals konnten sich Leute mit Vorschlägen bewerben und erhielten von der Stadt Geld. Viele der eingereichten Ideen drehten sich damals ums Klima. Ein mobiles «Give-&Take-Tauschmobil» zum Beispiel, bei dem Anwohner nicht mehr benötigte Alltagsgegenstände tauschen sollten. Oder «Green Graffiti»: statt klassischer Graffiti solche aus Moos zwecks CO₂-Bindung. Oder eine mobile Einmachküche, die die Nachbarschaft dazu animieren sollte, gemeinsam Früchte einzukochen.

Im Pilotquartier Wiedikon geht die Stadt noch einen Schritt weiter. Sie will nicht nur die Bevölkerung, sondern auch das Gewerbe mit einbeziehen. Um die «unternehmerische Kraft» im Quartier zu fördern, sind Workshops auf verschiedenen Hierarchiestufen geplant – «Mitarbeitende bis Kader». Die entwickelten Massnahmen sollen dann «auf vorhandene Förderinstrumente oder das partizipative Budget» verteilt werden.

Urs Rauber, Präsident des Quartiervereins Wiedikon, hat die Pläne der Stadt mit



Ferien in der Nähe, wie im Bild auf der Kollerwiese, wären ein Beitrag zu einem klimaneutralen Zürich.

SELINA HABERLAND / NZZ

Staunen zur Kenntnis genommen. Er sagt, er begrüße die Bestrebungen der Stadt, den Klimawandel zu bekämpfen. Doch er habe Zweifel daran, dass das Pilotprojekt in seinem Quartier einen Beitrag dazu leisten werde. «Der Klimaschutz kann nur mit konkreten Massnahmen vorangetrieben werden», sagt Rauber.

Mit den knapp 8 Millionen Franken für das Pilotprojekt, so hat es Rauber ausgerechnet, könnten in Alt-Wiedikon rund 250 Wohnungen von einer fossil betriebenen Heizung auf eine Erdsondenheizung umgestellt werden. Das entspräche etwa 5 Prozent aller Wohnungen im Projektperimeter. «Es wäre eine sinnvolle Investition.»

Doch solche Investitionen seien im Pilotprojekt nicht vorgesehen. Stattdessen wimmle es von Arbeitsgruppen, Diagrammen, Schnittstellen-Veranstaltungen und «schönen Worten». Das bringe dem Klima nichts. «Trotzdem sind unzählige Leute in der Stadtverwaltung mit dem Pilot beschäftigt, und zwar sechs Jahre lang.»

Hilfe von aussen

Die Stadt führt das Projekt nicht alleine durch, sondern hat sich externe Unterstützung geholt. Was dabei auffällt, ist eine gewisse Nähe von Politik und Auftragnehmern. Das Projektkonzept erstellt hatte die Firma Ampio, deren Geschäftsführer der SP-Stadtratskandidat Tobias Langenegger ist.

Die Bereiche Kommunikation, Partizipation und Projektkoordination hat die Stadt an ein Konsortium vergeben, an dem neben der Stiftung Myclimate und einem weiteren Unternehmen die Firma Urbanista beteiligt ist. Deren Co-Geschäftsführer Thomas Hug ist einer der Köpfe hinter der Verkehrswendeinitiative, die ein weitgehend autofreies Zürich fordert. Und er ist wie der für das Pilotquartier zuständige Stadtrat Andreas Hauri GLP-Mitglied.

Von zu viel politischer Nähe will man bei der Stadt aber nichts wissen. Ausschlaggebend bei der Vergabe der Aufträge sei die Erfüllung der Zuschlagskriterien, sagt der Sprecher des Gesundheits- und Umweldpartements Ivo Bähni. «Die Vergabe ist transparent dokumentiert und nachvollziehbar.»

Aber die wichtigste Frage zum Pilotquartier lautet: Warum braucht es Ideen

nerinnen und Bewohner sowie Unternehmen mit einbeziehen und auf deren Bedürfnisse eingehen.

Diese Art von Partizipation sei wichtig. «Natürlich wissen wir in der Theorie, welche Massnahmen klimafreundlich sind.» Aber das sei nicht der Punkt. Um die Netto-Null-Ziele zu erreichen, brauche es die Bevölkerung. «Es geht darum, herauszufinden, wie man sich ökologisch verhalten kann, ohne dass es sich wie Verzicht oder ein Ding der Unmöglichkeit anfühlt.»

Denn ein klimafreundliches Leben, sagt Waser, sollte möglichst attraktiv und einfach zugänglich sein. Dies sei heute noch nicht der Fall. «Wer etwas reparieren lassen will und innerhalb weniger hundert Meter kein passendes Angebot findet, lässt es sein.» Dabei genügen einzelne Massnahmen nicht, es brauche vielmehr ein gesamtheitliches Konzept. Deshalb hält er auch die Kosten für das Klimaquartier für gerechtfertigt. «Wenn wir kein Geld investieren, können wir auch nichts ausprobieren.»

«Ein wolkiges Projekt»

Auf bürgerlicher Seite klingt es anders. Der FDP-Stadtparlamentarier Flurin Capaul wohnt in Wiedikon und sagt, ihm sei bis heute nicht klar, was die Stadt im Pilotquartier genau plane. «Es gibt ein wolkiges Projekt, mehr nicht. Trotzdem gibt die Stadt fast 8 Millionen Franken aus.» Was ihn besonders stört: «Die Stadt geht davon aus, dass die Bevölkerung bespielt werden will. Aber schon bei «Brings uf d'Strass» hat sich gezeigt, dass die wenigsten Lust darauf haben.» Für das Projekt sperrte die Stadt Strassen, um sie den Anwohnern zur Verfügung zu stellen, auf dass diese selbst Ideen entwickeln sollten – mit äusserst bescheidenem Erfolg.

Hinzu kommt laut Capaul, dass längst bekannt sei, welche Massnahmen dem Klimaschutz dienen. «Diejenigen Leute, denen das Thema wichtig ist, essen schon heute kein Fleisch mehr und fahren Velo statt Auto.» Den Teil der Bevölkerung, der sich nicht für den Klimawandel interessiere, werde man hingegen auch mit behördlicher Begleitung nicht umstimmen können. «Im Gegenteil: Druck erzeugt Gegenruck.» Für Capaul ist deshalb klar: «Die Wirkung der Massnahmen im Pilotquartier wird im Vergleich zu effektiven Mitteln wie dem Ausbau der Fernwärme verschwindend klein sein.»

Die Stadt ist offensichtlich optimistischer. Denn sie will aus dem Projekt Erkenntnisse gewinnen, die «auch in anderen Stadtteilen Wirkung entfalten können». Was so viel heisst wie: Alle Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohner können sich auf eine geballte Ladung Partizipation gefasst machen.

aus der Bevölkerung für den Klimaschutz, wenn wirkungsvolle Massnahmen bestens bekannt sind – und von der Stadt angewendet werden?

Technische Lösungen seien gut, reichten allein aber nicht, heisst es dazu von der Stadt. Viele Massnahmen wirkten nachhaltig, wenn die Bevölkerung mitziehe und ihrerseits Ideen einbringe. Dieser Pilot richte sich deshalb gezielt an die Menschen im Quartier. Er solle zeigen, wie Klimaschutz im Alltag verankert und das freiwillige Engagement gestärkt werden könne. Stadtrat Andreas Hauri sagt: «Klimaschutz entfaltet seine Wirkung dort, wo Menschen ihre Ideen einbringen. Genau dafür schaffen wir mit dem Pilotquartier die Voraussetzungen.»

Klimafreundlich und attraktiv

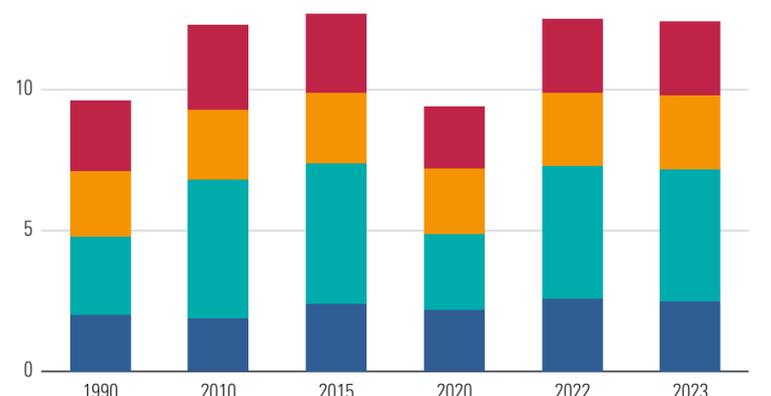
Im rot-grünen Zürich ist das Engagement der Stadt durchaus gewollt – und legitimiert. Drei Viertel der Stimmberechtigten sagten Ja zum städtischen Klimaziel, in Wiedikon lag die Zustimmung gar bei über 80 Prozent. Die Grünen gehören zu den grössten Unterstützern sämtlicher Klimamassnahmen. Ihr Stadtparlamentarier Dominik Waser hält das Pilotquartier als Labor für sinnvoll, weil es Bewo-

Die Stadt testet sechs Jahre lang, wie sie die Bevölkerung zu einem klimaverträglichen Verhalten animieren kann – für fast 8 Millionen Franken.

Indirekte Emissionen in der Stadt Zürich haben zugenommen

In t CO₂-Äquivalente / Einwohner und Jahr

● Gebäude ● Mobilität ● Ernährung ● Konsum



QUELLE: STADT ZÜRICH

NZZ / heu.